

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 96 (1999)
Heft: 9

Artikel: Das Verstehen des bäuerlichen Denkens ist zentral : Fachtagung "Sozialarbeit und Landwirtschaft"
Autor: Hugli, Magdalena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Verstehen des bäuerlichen Denkens ist zentral

Fachtagung «Sozialarbeit und Landwirtschaft»

Sozialarbeit für die Landwirtschaft stellt die Sozialdienste vor neue, bis jetzt wenig bekannte Probleme. Die Fachhochschule Bern hat als erste Hochschule für Sozialarbeit in der Schweiz zu diesem Thema eine Fachtagung durchgeführt. Magdalena Hugi, Sozialarbeiterin HFS, gab als Referentin den Tagungsteilnehmenden Einblick in das bäuerliche Denken. Dessen Verständnis ist für die praktische Sozialarbeit mit Bauernfamilien unabdingbar. Im folgenden Beitrag fasst Magdalena Hugi ihr Referat und die Ergebnisse der Tagung zusammen.

Sozialarbeit für die Landwirtschaft ist eine neue Herausforderung. Die Ausbildungsstätten für Sozialarbeit haben dies erkannt. Die erste in der Schweiz durchgeführte Fachtagung «Sozialarbeit und Landwirtschaft» vom 10./11. Juni 1999 in Bern wurde von 18 TeilnehmerInnen, deren Arbeitsgebiet vorwiegend öffentliche Sozialdienste in ländlichen Regionen sind, besucht. Die Teilnehmenden haben sich darauf vorbereitet, dass in Zukunft vermehrt eine Bevölkerungsgruppe Hilfe beanspruchen wird, die bislang nicht den landläufigen Kategorien der SozialhilfebezügerInnen zugeordnet worden war. Das Thema ist in doppeltem Sinn neu: zum einen ist es die betroffene Bevölkerungsgruppe und zum andern geht es um das Erkennen der neuen Problemsituation der Landwirtschaft. Die Umstrukturierung der Agrarpolitik betrifft eine Menschengruppe einschneidend. Für die bäuerliche Bevölkerung ist dieser Wandel nur schwer nachvollziehbar.

Dass für Bäuerinnen und Bauern der Gang auf den Sozialdienst eine fast unüberwindbare Hürde bedeutet, ist mehr als verständlich. Diese Bevölkerungsgruppe weist viele Besonderheiten auf, die mit der anderen Klientel nicht vergleichbar sind. Das soziale Gefüge mit den verschiedenen Generationen, die Nachfolgefragen, das bäuerliche Denken, das Verbundensein mit Boden und Hof sind Faktoren, die in der Sozialarbeit berücksichtigt werden müssen. Gerade dass innere Freisein, das andere Berufsgruppen in diesem Ausmass und mit dieser Konsequenz nicht kennen, sind mit der Inanspruchnahme von Sozialhilfe fast nicht vereinbar.

Bauer und Bäuerinnen haben über Jahrhunderte bis in die Gegenwart viele soziale Aufgaben wahrgenommen. Durch Strukturbereinigungen sind kleinere und mittlere Betriebe nun selber in Not geraten und brauchen Hilfe. Wichtig ist, dass sie diese Hilfe, die nicht allein finanzieller Art sein muss, sondern ebenso fachliche Beratung beinhaltet, in Anspruch nehmen können. Dafür muss ihnen der Weg geebnet werden.

Das bäuerliche Denken

Um mit der neuen Klientel aufbauend arbeiten zu können, ist es unabdingbar, sich gewisse Kenntnisse des bäuerlichen Denkens und des daraus resultierenden Handelns anzueignen. Es ist ein für Ausenstehende manchmal nur schwer nachvollziehbares Denken mit weit zurück

reichenden Wurzeln. Dazu kommt eine Art Phänomen, das spezifisch dieser Bevölkerungsgruppe zugeordnet werden muss; die Bauernschläue, die viele Sozialarbeitende erst (zu) spät erkennen und bemerken.

I. Ein Exkurs in die Vergangenheit

Bei der Staatsgründung 1291 verbündeten sich die Bauern mit ihnen nahestehenden Berufsgruppen, damals vor allem Handwerker, um sich gegen Bevormundung, Freiheitsberaubung und zu hohe Abgaben sowie Fronarbeit zu wehren. Die Verteidigung ihrer Freiheit und Rechte sowie die Bodenverbundenheit zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte bis in die heutige Zeit.

Im 15. Jahrhundert waren es nicht die Vögte der Habsburger, sondern die gnädigen Herren der Stadt-Staatsregierungen, die den Bauern das Leben schwer machten. Zehntenabgaben, Fronarbeiten, Rede- und Versammlungsverbote sowie Enteignungen peinigten die Bauern. Der Obrigkeit waren die bäuerlichen Freiheiten ein Greuel. Mit ihren Führern wehrten die Bauern sich in den Bauernkriegen, was sie wiederum in neue Armut und Knechtschaft brachte.

Der Hof als Zentrum

Das Bild der Bauernfamilie ist bei uns nachhaltig geprägt durch die Gotthelfwerke. Wenn diese Werke nicht durch die romantische Brille gelesen werden, vermitteln sie ein getreuliches Bild des Lebens in den traditionellen bäuerlichen Familien. Der Hof war Zentrum und die alles verbindende Grundlage der Bauernfamilie. Er garantierte der Familie nicht nur den Lebensunterhalt,

sondern verlieh ihr auch die Gewissheit, auf dem richtigen Platz zu stehen und das Richtige zu tun.

Die wichtigsten Arbeitskräfte waren Bauer und Bäuerin. Im Gegensatz zu heute haben sie die Arbeiten nicht alle selber ausgeführt, aber geplant und befohlen und anschliessend kontrolliert. Die Mitarbeit der Kinder war eine Selbstverständlichkeit. Sie waren in erster Linie Arbeitskräfte und wurden als solche auch geschätzt. Sie arbeiteten seit frühester Kindheit mit und wuchsen in die Arbeitswelt der Eltern hinein. Je älter sie wurden, um so eher konnten sie Mägde und Knechte ersetzen.

Im Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen kamen Drei-Generationen-Familien eher selten vor, da die Lebenserwartung niedrig und das Heiratsalter hoch war. Nur auf wohlhabenden Höfen war es den Eltern möglich, den Hof schon frühzeitig zu übergeben und sich im Stöckli oder im gleichen Haus miternähren zu lassen.

In ihrer Arbeit für Hof und Haus waren Bäuerin und Bauer aufeinander angewiesen. Zur Wahl einer Lebenspartnerin konnte der angehende Bauer in der Regel nicht allein entscheiden; die Eltern redeten da ein gewichtiges Wort mit. Die Heirat war für das Gedeihen des «ganzen Hauses» äusserst wichtig. Arbeitsfähigkeit und Gesundheit, aber auch das eingebrachte oder das durch Erbschaft noch einzubringende Gut der Frau spielten eine entscheidende Rolle und galten als anziehende Eigenschaften. Das Wohlergehen des Hofes stand im Mittelpunkt; Liebe und partnerschaftliches Verhältnis zueinander waren nicht das Wichtigste.

Die Bäuerin nahm auf dem Hof eine entscheidende Stellung ein. Ihre Arbeitsleistung trug wesentlich zum Ertrag des

Betriebes bei. Dank ihren vielfältigen Arbeitsgebieten hatte sie den Überblick über alles. Sie hatte sozusagen die Fäden in der Hand und vermittelte auch in Spitzenbelastungen wie Ernte dem ganzen Gefüge den notwendigen Schwung. Trotz allem hatte der Mann immer die stärkere Stellung, zum Teil bis in die heutige Zeit. Er war der Eigentümer und besass auch als Ehemann und Vater die Autorität über seine Familie. Ausgeprägter wohl als in anderen Berufsgattungen war das patriarchalische Denken hier verwurzelt.

Diese spezifischen Merkmale der bäuerlichen Familie ergaben sich aus den Eigenheiten der Lebens- und Arbeitsweise auf einem Hof. Sie blieben noch lange nach Beginn der Industrialisierung gleich und veränderten sich erst nach und nach, als die Fabriken den Mägden und Knechten eine Alternative zum Bauernhof anboten. Das gleiche traf auch für die Bauernkinder zu. Neben den Fabriken gab es einen immer grösseren Bedarf an Dienstboten für die aufstrebenden Bürgerfamilien in den Städten. Das hatte zur Folge, dass die Bauernbevölkerung massiv abnahm. Der Begriff «Landflucht» kam auf.

Entwicklung der Landwirtschaftspolitik

Während des 1. Weltkrieges erkannte man erstmals richtig die Konsequenzen dieses Prozesses, als nämlich die Stadtbevölkerung nur noch mit Mühe versorgt werden konnte. Der Bauernstand stieg erst nach dem Ende dieses Krieges in die bürgerliche Gesellschaft auf. Der Staat traf in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen verschiedene Schutzmassnahmen, die nach dem 2. Weltkrieg ver-

fassungsrechtlich abgesichert wurden. Die Landesversorgung während dem 2. Weltkrieg, welche vor allem durch die Bäuerinnen und die alte Generation sicher gestellt wurde, brachten der Landwirtschaft ab 1946 Preis- und Abnahmegarantien. Durch Subventionen und einen gewissen Schutz vor ausländischer Konkurrenz wurde den Bauernfamilien ein durchschnittliches Einkommen, der Paritätslohn, garantiert.

Durch das Bewusstwerden, wie sich das bäuerliche Leben im Laufe der Geschichte gestaltete und wie es geprägt wurde, welchen Einfluss die Industrialisierung mit sich brachte, kann erst nachvollzogen werden, warum sich das Denken und Handeln der heutigen Bauern von andern Berufsgattungen abhebt.

II. Gegenwart – Zukunft

Trotz verschiedener Änderungen sind Besitz von Grund und Boden und Einheit von Arbeiten und Wohnen für die bäuerliche Lebensweise zentral geblieben. Die Beziehung zur Erde ist etwas ganz Besonderes. Die Menschen sind und werden durch sie geprägt. Das Bodenständige, das Sesshafte, verbunden mit einem selbstverständlichen Freiheitsbewusstsein sind die wesentlichsten Merkmale. Und diese Eigenschaften, die über Generationen bewusst und unbewusst weitergegeben werden, sind festes Gedankengut.

Die Globalisierung und die neue Weltwirtschaftsordnung haben einschneidende Veränderungsprozesse in Gang gebracht. Ohne Direktzahlungen kann kein Klein- und Mittelbetrieb mehr existieren. Durch die über Jahrhunderte vererbten Freiheiten wie Eigenständigkeit und Bodenverbundenheit, die es zu verteidigen gilt, sehen viele Bauern die Rea-

lität ihrer finanziellen Lage nicht, oder anders gesagt: sie wollen sie nicht sehen. Schliesslich hat schon der Vater, der Grossätti und Urgrossätti den Hof bewirtschaftet und ihn an die nächste Generation weitergegeben. Der moralische Druck auf den heutigen Bewirtschafter ist enorm. Bezeichnend ist, dass die Bäuerinnen durch ihr ganzheitliches Denken das Ganze oft viel klarer sehen und bereit wären für Veränderungen, ihre Partner jedoch diesem Denken nur mühsam folgen können.

Zur Situation der Bäuerinnen

Für eine junge Frau, die sich entschlossen hat, einen Landwirt zu heiraten, verändert sich mit diesem Entscheid vieles. Ist ihre Herkunft zudem aus einer anderen Berufsgattung, steht sie einer grossen Herausforderung gegenüber. Sie heiratet nicht nur ihren Freund, sondern wird in ein ganzes Familiengefüge eingebunden. Dazu kommen die zum Teil ungewohnten Arbeiten mit einer enorm hohen Präsenzzeit. Freizeit wie wir sie kennen, indem wir das Büro hinter uns schliessen und uns unseren weiteren Verpflichtungen und Bedürfnissen widmen können, gibt es in der Landwirtschaft kaum. Es sei denn, es handle sich um Grossbetriebe mit Angestellten. Diese sind jedoch (noch) die Ausnahme und gehören wohl nicht zu unserer Klientel.

Der Aufgabenbereich ist breit, die Arbeitsbelastung der Bäuerin hoch. Die Zusammenstellung zeigt, in welchen Bereichen die Bäuerin oftmals die Hauptverantwortung trägt:

- *Betriebliche Arbeiten:* Buchhaltung, Korrespondenz, Telefone / Mithilfe bei den Arbeiten in Feld und Stall (Saat, Pflege, Ernte) / Kleintierhaltung.

- *Selbstversorgung:* Garten, Produkteverwertung, Brot backen / Direktvermarktung von hofeigenen Produkten inkl. Fleisch.

- *Haushalt:* hoher Anteil Wasch- Flick- und Putzarbeiten.

- *Kindererziehung und -Betreuung.*

- *Pflege der älteren Generation.*

Das Zusammenleben mit den Grosseltern ist heute wesentlich häufiger als früher. Meistens wird das Bauernhaus so umgebaut, dass die Haushaltungen getrennt geführt werden können.

Planung von Zeit und Arbeit

Der Strukturwandel – für die Landwirtschaftliche Bevölkerung eine Strukturrevolution – verlangt weitere Optimierungsmassnahmen. So wird vom Betriebsleiterpaar nach neuen Einnahmequellen gesucht und dabei oft vergessen, dass auch ihre Kräfte an Grenzen stossen. Überbelastung, insbesondere der Bäuerinnen, sind keine Seltenheit. Gesundheitlichen Problemen folgen oft tiefer gehende Auseinandersetzungen. Ist die Leistungsfähigkeit der Bäuerin wesentlich und längere Zeit eingeschränkt oder fällt sie sogar aus, kann das für den Betrieb erhebliche Folgen haben. Ist sie für einen bestimmten Betriebszweig allein verantwortlich, wie z.B. die Direktvermarktung, muss mit Einkommenseinbussen gerechnet werden. (Zu)knappe Kalkulationen wirken sich in solchen Momenten ausserordentlich negativ aus.

Das Eingebundensein in Betrieb und Familie kann eine gewisse Sicherheit bedeuten. Es kann aber auch eine Belastung sein, eine Belastung, die in gesunden Tagen nicht massgeblich auffällt, die

aber bei verminderten Kräften umso stärker zum Vorschein kommt.

Probleme einzelner Familie

Nach Angaben von Beratungsstellen und Sorgentelefon werden die folgenden Probleme am häufigsten angegeben:

- 17% Finanzielle Probleme
- 24% Lebenssituation
- 21% Familie
- 38% Umfeld (Nachbarn, Gemeindebehörde usw.)

Die Probleme sind so vielfältig wie in andern sozialen Schichten. Sie haben jedoch einen ganz anderen Hintergrund und folglich auch andere Auswirkungen. Bauern und Bäuerinnen suchen zwar Beratungsstellen auf, wenn es um betriebliche Anliegen geht, jedoch nur sehr selten, wenn zwischenmenschliche, partnerschaftliche Probleme anstehen.

Beispiele bezüglich Lebenssituation

- *Krankheit/Abnützung*: Krankheiten können für einen Bauernbetrieb verheerende Folgen haben. Fällt der Betriebsleiter längere Zeit aus, muss eine Person eingestellt werden, welche mit den landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut ist. Die Vermittlungsstellen der Betriebshelferdienste leisten hier wesentliches. Probleme können sich jedoch bei der Finanzierung zeigen, wenn keine dementsprechende Taggeldversicherung abgeschlossen wurde. Die häufigsten Krankheiten entstehen durch Abnützung, bzw. dauernde Überbeanspruchung von Gelenken und Rücken. Operationen sind vielfach unumgänglich.

- *Alkohol/Drogen*: Das Alkoholproblem ist im bäuerlichen Umfeld immer wieder anzutreffen. Die meisten Landwirte verfügen über ein gewisses Kontingent von Gebranntem. Die bisher strenge Kontrolle wird im Zuge des Strukturwandels liberalisiert. Es ist daher durchaus möglich, dass solche Probleme in Zukunft verstärkt auftreten. Zudem können Suchtprobleme noch länger als in anderen Berufsgattungen versteckt gehalten werden.

- *Generationenproblem*: Mehrgenerationenfamilien auf einem Betrieb erfordern ein hohes Mass an gegenseitigem Verständnis und Akzeptanz. Das ist aber auch in der heutigen Zeit nicht selbstverständlich. Vielfach ist es die ältere Generation, die mit Vorwürfen, Zurechtweisungen und Besserwisseri den Jungen das Leben schwer macht. Das Nicht-lassen-Können spielt dabei eine bedeutende Rolle.

Beispiele bezüglich Familie

- *Nichtakzeptanz der jungen Bäuerin*: Die junge Frau geht arbeiten, die Mutter bleibt Bäuerin und hilft dem Sohn. Die Mutter-Sohn-Bindung ist eng. Der Sohn konnte sich vielleicht gar nie richtig lösen. Die Beratungsstellen stellen fest, dass zwar die jungen Bauern eine umfassende Ausbildung haben als ihre Väter, ihr Denken jedoch nicht wesentlich anders ist. Die Weltoffenheit fehlt vielfach. Der Hof als Reich genügt, weiter muss man nicht sehen. Die junge Frau ist in vielem ausgeschlossen. Angehende Bäuerinnen geben ihren erlernten Beruf nicht oder nur teilweise auf. Die jungen Betriebsleiter sind gefordert, ihre Frauen als selbstständige Partnerinnen mit einem ganz persönlichen Lebensbereich anzunehmen und zu schätzen.

- *Die junge Frau ist Ausländerin:* Das Anderssein der jungen Frau, das vielleicht gerade auf den jungen Bauern eine besondere Faszination hat, macht den Eltern Mühe. Kommt sie aus einem anderen Sprachgebiet und gar aus einem Kulturkreis, der den Eltern völlig fremd ist, hat die junge Frau einen schweren Stand.

- *Pflegebedürftigkeit der älteren Generation/Konflikte mit Geschwistern:* Weil bei der Hofübergabe den Eltern immer noch häufig das lebenslängliche Wohnrecht eingeräumt wird, notabene mit weitergehenden Auflagen wie Gratisabgabe der hofeigenen Produkte, fühlt sich das Betriebsleiterpaar zusätzlich verpflichtet, die Eltern bei Pflegebedürftigkeit zu pflegen. Gerade wenn ein solches Ereignis eintritt, zeigt sich dann, wie das Familienverhältnis früher war. Geschwister, die sich bei der Hofübergabe übergeben fühlten, sind dann auch nicht bereit, einen Teil der Pflege, beispielsweise übers Wochenende zu übernehmen.

Überhaupt sind Streitereien unter Geschwistern häufig feststellbar. Bei den Weggezogenen ist vielfach ein gewisser Neid gegenüber dem Zuhausegebliebenen vorhanden. Es wird auch erwartet, dass das frühere Zuhause immer für sie offen steht. Bei Veränderungen wird gerne mitbestimmt, ganz gleich, ob es sich um bauliche Massnahmen oder um eine andere Betriebsführung handelt. Werden Geschwister jedoch konkret vor die Wahl gestellt, ihren Lebensbereich mit dem des Hofnachfolgers zu tauschen, sind sie um keinen Preis dazu bereit.

- *Überbelastung der Bäuerin:* Bäuerinnen sind Künstlerinnen in vielen Bereichen. Dies beeinträchtigt die Einschätzung der eigenen Kräfte. Die Frauen sind bereit bis zur vollen Ausschöpfung zu gehen,

d.h. bis zum Zusammenbruch. Die Anstrengungen, die es braucht, bis sie wieder einigermaßen leistungsfähig sind, dauern unter Umständen sehr lang und führen zu weiteren Problemen. Die Erwartungen des Partners, der Angehörigen, verzögern oft den Heilungsprozess. Bäuerinnen, die diesem Erwartungsdruck nicht mehr Stand zu halten vermögen, geraten oft in eine grosse psychische Krise. Das in solchen Situationen erforderliche Verständnis des Partners fehlt vielfach. Er kann nicht begreifen, warum es der Frau plötzlich so schlecht geht. Es ist ihm nie etwas aufgefallen, weil er sich auch nicht die Mühe genommen hat, sich über die betrieblichen Angelegenheiten hinaus Fragen zu stellen, welchen Inhalt das Leben eigentlich auch noch hat.

- *Beziehungsprobleme/Fehlende Kommunikation:* Und damit sind wir bei einem weiteren wesentlichen Punkt, nämlich der Kommunikations(un)fähigkeit in bäuerlichen Kreisen. Von aussen gesehen wirkt es oft so, als ob die tägliche Zusammenarbeit der beiden Partner auf dem gemeinsamen Betrieb selbstverständlich auch das zusammen Reden fördern würde. Da hapert es jedoch vielerorts bedenklich. «Man» redet zu wenig zusammen, nach dem Motto, «solange ich nichts sage, ist es schon richtig». Wohl wird über die Betriebsarbeiten gesprochen, das Zwischenmenschliche kommt jedoch oft und markant zu kurz.

III. Schlussfolgerungen

Durch die Agrarpolitik 2002, die Einflüsse von WTO/GATT und EU, verändern sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der landwirtschaftlichen Betriebe. Diese werden in Zukunft vermehrt in

wirtschaftliche Engpässe geraten. Die Etappen der Reform in der Agrarpolitik, welche 1992 im 7. Landwirtschaftsbericht vorgestellt wurden, werden planmässig umgesetzt.

Die Umstrukturierung erfordert, dass die verschiedenen Stellen, die in Kontakt mit Betroffenen der landwirtschaftlichen Bevölkerung stehen, unbedingt zusammenarbeiten müssen. Den Fachstellen der verschiedenen Inforamas (landwirtschaftliche Beratungsdienste) ist es wichtig zu wissen, dass den öffentlichen Sozialdiensten die Problematik bekannt ist und sie damit umzugehen wissen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist deshalb ein Muss. Die Sozialdienste können sich auf die Berechnungen der Inforamas abstützen und haben somit auch die Möglichkeit, diese um Mitwirkung beizuziehen, was natürlich auch in umgekehrter Folge verlaufen kann.

Alle diese einzelfallbezogene Hilfe ist unumstritten wichtig. Es ist jedoch ebenso wichtig, nach weiteren Möglichkeiten zu forschen. Die Gemeinwesenarbeit bietet in diesem Bereich ein breites Funktionsfeld. Kaum eine andere Berufs- und Volksgruppe wie die Landwirtschaft ist in einer solchen Vielfalt von Organisatio-

nen, Verbänden und Vereinen vertreten. Hier liegt ein Potential, das sensibilisiert und eingebunden werden muss.

Armut wird in der Landwirtschaft nicht gleich wahrgenommen wie in anderen Berufsgattungen. Die existentielle Bedrohung ist anders. Durch Kapitalverzehr und Selbstversorgung kann ein Betrieb längere Zeit weiterbestehen. Die Lebensansprüche sind in der Landwirtschaft allgemein tiefer. Man ist zufrieden mit dem, was man hat: Der eigene Hof, der eigene Herr und Meister sein – das ist das Zentrale und der Lebensinhalt.

Sozialarbeit mit der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist eine neue Herausforderung. Sie verlangt ein anderes Verständnis als das, was wir sonst allgemein in der Sozialarbeit kennen. Ich bin überzeugt, dass, wenn wir das bäuerliche Denken auch nur in den Anfängen nachzuvollziehen vermögen, wir gegenseitig viel voneinander lernen können. In der Landwirtschaft ist ein hohes Mass an sozialer Kompetenz vorhanden. Wenn wir den Zugang zur bäuerlichen Schicht finden, können wir auch auf deren Unterstützung zählen.

*Magdalena Hugli,
Sozialarbeiterin HFS, Gümmenen*

An dieser Nummer haben mitgearbeitet:

- Charlotte Alfirev-Bieri (cab), Redaktorin ZeSo, Langnau i/E
- Edwin Bigger, pat. Rechtsagent, Leiter des Sozialamtes und Vizepräsident des Bezirksgerichts Gossau SG
- Magdalena Hugli, Sozialarbeiterin HFS, Gümmenen